

hüllten Monte Bizzocco, als das Regiment am Marmplatz zum Abmarsch bereitstand. Der die Front entlang reitende Kommandant sah überall fröhliche Gesichter, aus welchen ihn muntere Augen kampfluftig anblickten. Er nickte gütig und freundlich. Mit solchen Seuten konnte man den Gottseibeiuns mittien aus der Hölle holen.

Der Marsch zum Versammlungsort der Division begann. Im Südwesten lag trüber, söymerer Dunst. Seine Ränder überfloß kaltes, purpurnes Rot. Fröhliche Marschlieder erklangen in den milden Abend hinaus. An freundlichen Häusern in blühenden Gärten, an Dörfchen in Grün und silbrigen Grau zog man vorüber, bis die Sonne langsam sank. Dann hoben sich aus dem sinkenden Schatten der Nacht auf Augenblicke Wärme, Dämme, stille Gehefte herbar, um gleich wieder zu verschwinden. In schweren Massen gedulde Bolken trieben südwärts und dann und wann juchzte der Wind, der dann in den Drähten sang, die die Straße begleiteten. Frohgemut, in heiterer Stimmung marschierte so das Regiment die Nacht hindurch, um den Tag über zu ruhen und in einem zweiten Nachmarsch den Versammlungsort, wo es den Abendbergang bewerkstelligen sollte, zu erreichen und sich mit der Division zu vereinigen.

Am 15. Juni morgens pünktlich um 5 Uhr begann das orkanartige Schlagschlagroll unserer Artillerie, die in kompakten Massen bereit stand und jetzt das Wesufer des Piave mit einem riesigen Granatregen bedeckte. Die Wirkung war ungeheuer. Nirgends wagte der Gegner, der vollkommen überascht aus dem Schlafe fuhr, seine Unterstände zu verlassen, in welche oft und oft die schwersten Granaten krachend hineinflühen und Menschen, Material, Betontrümmer und Ballenwerf in eine dichte Wolke geshüttelt, in die Höhe eines Sturzturms zum Himmel emporgeschleuderten. Die Rauchgeschosse deckten mit ihrem Inhalt das ganze Gelände in die, schwarze Bolken ein, die sich trüge, alle Muskeln behindern, nach allen Seiten ausbreiteten.

Um den Montello.

Man schrieb den 12. Juni. Im Rekrutierungs-Kantonement zwischen dem Gebirge und dem oberen Piave, wo die Bataillone des Regiments in mehreren neuen Ostwärts Unterzucht hatten, strahlte am Nachmittage unkontrollierbare Gerüche. „Es geht los! Marschbereit! Was war offiziell. Was man sonst erzählte, entweder Kombination oder bage Vermutung. Die offizielle Nachricht genügte, alles freudig aufzumein zu lassen. Man war der langen Ruhepause müde, schme sich an den Feind zu töten, um endlich mit ihm endgültig abzurechnen. Der Donner der Geschütze, der täglich von der Gebirgsfront zu beiden Seiten der Brenta in den Stationierungsraum herüberschallte, hielt, trotzdem man an ihn gewöhnt war, das Interesse an den sich im Gebirge abspielenden Kampfhandlungen stets rege. Manchmal kamen Verbände durch oder Französisch, die dann von dem hartnäckigen Dingen erzählten, vom Monte Spinnuccia und seinen weidlichen Nachbarn und was es sich die Stallener lösen ließen, um diese Gebiete wieder zu gewinnen.

Das Wetter hatte im oberen Piave ein wenig aufgeloht, nachmittags brach die Sonne durch und überflutete die in reichem, saftigen Grün prangenden Hänge mit Goldfluten. Das trug dazu bei, die ohnehin schon gehobene Stimmung bis zur Ausgelassenheit zu steigern. In den Weinbergen erklangen Soldatenlieder, begleitet von Geigenklängen. Es war Vesperzeit. Da ein Signal ertönte und schmetternd. Von allen Seiten, aus allen Häusern tönte lauter Jubel. „Alarm! Nun ist's sicher, es geht dem Feinde entgegen. Der flammende, großgeblähte Sonnenball stand sofrühe hinter dem in dichte Wolkenhülle ge-

Es war der steile, lastige, öde Montellorücken, dem der Angriff galt. Die feindliche Artillerie antwortete der eigenen nur schwach. Bioniere und Sappeure waren eifrig an der Arbeit. Auf zusammengelegten Pontons schiffen die Kruppen über den Fluß, aus vorbereiteten Gliedern wurden in angepanntester Arbeit Brücken hergestellt und in ungläublich kurzer Zeit standen beträchtliche Streitkräfte am Westufer des angefüllten Flusses, wobei die bisher erlittenen Verluste äußerst geringe waren. Am Montello, der im zentralen Artilleriefeld lag, wo eine Steinmauer nach der anderen hochging, herrschte die Verwirrung, die jeder uralten Ueberräschung zu folgen pflegt. Diese wurde von uralten Truppen sofort ausgenutzt und der sehr steile Aufstieg rasch erkliegen. Dort und hier blühten Schüsse auf, ganze Salben folgten, die in regelloses Feuer übergingen. Der überraschte Gegner, von Seiten bekümpft, schoß haltig und schüchtern, seine Geschosse sausten in der großen Mehrzahl über die Köpfe der jede Deckung geschickt ausnützenden Angreifer weg. Wieder einmal rang dem Italiener das donnernde Hurra unserer Leute ganz nahe im Ohr, das er so gar nicht verträgt. Scharen der Ueberrumpelten geben sich gefangen, froh, dieser Hölle entrinnen zu können. Andere kämpfen tapfer, bis ihnen Bajonett oder Grabenwölch tief in den Leib dringt oder ein Streikflügel die Hirnschale zerflücht. Im Nahkampf können sie sich mit unseren Seuten nicht messen.

In drei Stunden sind vom Angreifer drei feindliche Linien am Montello überannt. Englische Stoßtruppen kommen zehrend herbei, um die Scharie auszuwecken. Ein Fremdengeheer empfängt sie. Endlich einmal ein Kampfmann gegen Mann, mit Vertretern dieses verhassten Stammvolkes, das aus Gewinnsucht und Neid den Krieg verschuldete und auf so heimtückische Weise führt, daß es sogar Wänder düngt. Die Kommissen machen höchst überraschte Gesichter, als sie ihre Pfinggen mit unseren Seuten bräusen. Diese Liebe gehen weit über den Spieß. Hier ist der